

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grüner Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Administration und Inseratenannahme: Oboe 21-8, Zürich, Zähringerstr. 9, Telefon Selma 65-49, Postfach-Ronto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Buchhandlung S. Peter, Pfaffenstr. Zürich, Leipzig 2.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugegerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Grütlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonparelletze oder auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz, 60 Sp. für das Ausland / Chiffrezahl 50 Sp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik. Schweiz.

Kaum hatte man sich in der Schweiz mit dem Rücktritt Professor Dr. Max Hubers als Mitglied des Internationalen Gerichtshofes im Haag vertraut gemacht, so kam die Kunde, daß ein zweites Schweizer, den der Völkerbund mit einer hohen internationalen Mission beehrte, sein Amt niederlegen will. Mit-Bundesrat Felix Calonder, der Präsident der gemischten Schiedskommission für Oberösterreich, reichte dem Völkerbundsekretariat seine Demission ein. Die nahezu fünfjährige Stellung, die dem in Kantoniggen revidierenden Präsidenten eingeräumt war, brachte ihm neben mancher Anerkennung auch alle Bitternisse der Anfeindung und Verdächtigung. Wenn leider nicht gelang werden kann, daß bei dem verheerenden deutsch-polnischen Völkergemisch Oberösterreichs während der achtjährigen Tätigkeit Calonders auf dem Gebiete des Völkerrechts ein Beitrag geleistet werden kann, so ist es ihm doch zweifellos gelungen, gelegentlich wertvolle Ratschläge zu erteilen und auch zum gütlichen Abschluß zu bringen. Mehr ließ sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht erreichen. Nicht immer hat sich der Völkerbund voll und ganz hinter die Anträge und Empfehlungen der gemischten Kommission und ihres Vorsitzenden gestellt. Was von reiner Gerechtigkeit diktiert war, das erlaubte sich gelegentlich oftmals nicht für den betroffenen Teil. Da kam es vor, daß man die Gerechtigkeit diplomatisch abschmückte und anstatt des Rechtspruches „Du mußt“ es bei einem sanfteren Wünsche bewendete ließ, namentlich, wenn es galt, das stark entwidene polnische Übergelb zu schonen. Auf die Länge mußte ein derartiges Arbeitsfeld erwidern, wenn nicht geradezu aufreißend wirken. Es läßt sich begreifen, daß der freie Schweizer sich nach den heimatischen Bündnerbergen zurückzieht und das hohe Amt gerne dem Optimismus einer frischen Kraft überläßt.

Milchpreis und Bundeshilfe für die Landwirtschaft. Die Milch der überreichen Milchproduktion des Landes zu fördern und die schweizerischen Milchprodukte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu erhalten, lag sich der Zentralverband der schweizerischen Milchproduzentenverwaltungen, den Milchpreis auf 1. September und auf 1. November 1930 um je 1 Rappen die Liter herabzusetzen. Es bedeutet diese scheinbar bescheidene Preisreduktion um 2 Rappen für die schweizerische Landwirtschaft auf das Jahr ausgerechnet eine Einbuße von 40 Millionen Franken. Der Bundesrat beantragt nun den eidgenössischen Räten mit Vorschlag und Beschlußfassung vom 26. August eine Bundeshilfe von 5 Millionen Franken für die Milchproduzenten. Ueberdies hat er auf Grund der ihm übertragenen Vollmacht beschlossen, den Zollsatz auf Butter vorübergehend um weitere 50 Fr. zu erhöhen, so daß der Gesamtlohn nunmehr dem 1. September hinweg 120 Fr. pro 100 Kilo betragen wird. Nach einer summarischen Mitteilung wird sich die Gesamtproduktion für die Konsumenten so auswirken, daß einer Erhöhung des Butterpreises eine Reduktion des Milch- und des Käsepreises gegenübersteht, die in ihrem Effekt die Butterpreisreduktion erheblich übersteigt.

Man kann sich darauf gefaßt machen, daß die über alle Verordnungen hinausgehende neue Bundeshilfe für die Landwirtschaft in den eidgenössischen Räten, vornehmlich im Nationalrat, auf starke Opposition stoßen wird.

Seute, am 27. August, wiederum königlicher Besuch in Bundeshaus! — kein offizieller, immerhin wurde der „Gast“ König Raffael von Italien — mit dem höchsten Ehren vom Bundespräsidenten und vom Chef des Politischen Departements empfangen. Der in Bagdad residierende König aus dem Reiche von „Lauenburg und eine Nacht“, ein schlanker dunkelgelber Mann in europäischer Kleidung. Im Gespräch mit dem Bundesratschef Muff

und Motta — er spricht französisch — rühmte er die schweizerische Demokratie und Neutralität. Der Bundesrat bot ihm ein Beisitzer im Palais National, zu dem da Zeit dem britischen Protokoll untersteht, auch der britische Gesandte geladen war. Besannlich gehen aber die Sympathien des Königs weit mehr nach Frankreich als nach Großbritannien. Die Frage der Wiedergutmachung der von Schweizer Bürgern erlittenen Kriegsschäden ist ein neues Tabuwort geworden. Nachdem der Bundesrat in seinem Bericht vom 30. September 1929 die Meinung vertritt, daß Bestimmungen für die Wiedergutmachung ausstuflos seien, kam die nationalräthliche Kommission in diesen Tagen zum Schluß, es sei der Bundesrat einzuladen, Schritte für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden der Auslandsbürger zu tun und alle diplomatischen und alle Rechtsmittel anzuwenden, um den geschädigten Vandalen Hilfe zu bringen.

Völkerbund.

Der herannahenden 11. Völkerbundversammlung wendet sich allgemeines Interesse zu, vornehmlich darum, weil die französische Regierung Vorlesungen getroffen hat, um das Projekt der Europäischen Union auf die Erhaltung der Weltfriedens zu bringen. Er hat der nationalräthlichen Kommission in diesen Tagen zum Schluß, es sei der Bundesrat einzuladen, Schritte für die Wiedergutmachung der Kriegsschäden der Auslandsbürger zu tun und alle diplomatischen und alle Rechtsmittel anzuwenden, um den geschädigten Vandalen Hilfe zu bringen.

Die Hallenausstellung der Woba.

Das gerade Frauen der ersten Schweizer Wohnungsausstellung mit äußerster Spannung entgegen gesehen haben, ist wohl begreiflich, und sie es doch, durch deren Hände nicht nur die Anschaffungen gehen, sondern die ganze Gestaltung des Heims, der tägliche Umgang mit diesen Dingen, das Befinden, ob sie nützlich sind oder nicht, liegt ganz allein in ihrer Hand. Schmerzlich haben sie es daher immer wieder empfunden, daß sie so ganz passiv nur dazu verurteilt waren, zu übernehmen, was eine andere Instanz für sie geschaffen, eine Instanz, die gar so oft nur von ästhetischen Gesichtspunkten sich leiten gelassen und nicht von der Praxis der täglichen Benützung.

Die Frauen haben allerdings ihre Stimme erhoben und — das darf man angeführt der Woba sagen — sie ist nicht ungebört verhallt. Denn vieles ist schon nur gegenüber der seitherigen Wohntat-Ausstellung an der Seite besser geworden, die Formen sind durchsichtlicher, einfacher, schlüssiger, ehrlicher, Schmutz- und Staubflächen sind vermieden, das Möbel will nicht mehr scheitern, sondern sein, seine Funktion erfüllen. Und doch bedauern wir, daß die Frau bei der Gestaltung der Ausstellung nicht noch mehr herbeigezogen wurde. Wohl sind im Organisationskomitee einige unserer führenden Frauen vertreten, so vor allem Luz Guyer, dann Frau Käthli-Jobst mit dem Schweizer Frauenemblemverband, Fräulein Trüffel für die Gemeinnützigen, Frau Dr. Wehrle-Keddes für den katholischen Frauenbund, Fräulein Zellweger für den Bund Schweizer Frauenvereine und Fr. Vogt, die Präsidentin der Gesellschaft Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbetlerinnen. Aber wir glauben nach allem, was wir gehört haben, nicht, daß ihnen eine ausschlaggebende Rolle an der Gestaltung der Ausstellung zugekommen ist.

Soll eine Ausstellung wirklich nur zeigen, was man kann, was man leistet? Soll sie nicht auch belehrend, richtunggebend wirken? So haben wir z. B. bei der Ausstellung von eigentlichen Muffern einen vermißt. Wie manches Mal habe ich innerlich unsere bekannte Hauswirtschaftsleiterin Frau Dr. Erna Meyer herbeigewünscht, um in diesen Wirrwarr von Küden einige logische Ordnung, ein bewußtes System zu bringen. Wohl ist im Einzelnen viel guter Wille erkennbar und das aufrichtige Bestreben, der Frau die Arbeit möglichst zu erleichtern, aber von einer durchgearbeiteten Typisierung der Küche sind wir noch weit entfernt. Die besten Ansätze zeigte die Küche des Haushaltungsgehilfen von Blaier in Basel, dem allerdings auch eine in diesen Dingen bewanderte Frau, Frau Dr. Huggenberg in Zürich, herab zur Seite gestanden. So weist diese Küche beispielsweise das einzige richtige in seinem internen Teil fest zu haben — Fenster auf. Zu dem neuen Schlüssel mit bedingtigem Zutritt auszuführen, wie es — allerdings nur mit einseitigem Zutritt — durchwegs auch in der Siedlung Gattler verwendet wird, mache ich doch mein großes Fragezeichen. Erstens ist dieses Zutritt viel zu klein und zweitens muß auf dieser glatten polierten Metallfläche das ausgebeigte Gefährte unfehlbar ins Aufsteigen kommen. Dasselbe ist zu sagen von den zahlreichen ausgestellten Schüttsteinen aus Feuerstein mit Zutritt aus demselben Material. Mit großem Interesse habe ich dagegen den Stand des Basler Hausfrauenvereins betrachtet, der in schöner und sehr übersichtlicher Uebersichtlichkeit die Windstüchenanschaffungen für einen bescheidenen oder eben erst gegründeten Haushalt zu 350 Fr., und denjenigen für einen mittleren und größeren Haushalt mit 800 Fr. zusammengestellt hat. Vielleicht läßeln unsere Herren Architekten, daß wir der Küchenfrage so große Aufmerksamkeit schenken, aber sie ist eben wichtig für uns Frauen. Das große Publikum geht allerdings meist achtlos daran vorüber und wendet sich nicht mehr in die Augen springenden kleineren Einzelheiten zu.

Ganz gefangen genommen wird es namentlich von den in großer Zahl ausgestellten Einzelmöbeln und Zimmern, von den Stoffen und Schmuckgegenständen, von dem Woba-

hotel, das allerdings die Möglichkeit gab, eine ganz große Anzahl von Zimmern unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammenzufassen, ausstellungstechnisch sieder ein glücklicher Gedanke. In all diesen Zimmern wie auch in den Einzelstüden offenbart sich ein wirklich guter Geschmack, ein erfreulicher Sinn für Form und Farbe und Farbenkombination. Von diesem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit aus muß man unserer schweizer. Möbelindustrie ein sehr erfreuliches und ehrlich gutes Zeugnis ausstellen. Wenn man an die Stuttgarter Ausstellung zurückdenkt, so darf man mit Freude gefahren: unsere Industrie darf sich daneben sehen lassen und wer den nötigen Gebühre besitzt, kann sich auch mit unserer Industrie gut und geschmackvoll einrichten.

Aber das nötige Geld besitzt! Ich erkundigte mich z. B. nach dem Preis eines schönen Raftens mit Schiebetüren und sehr geschickter Inneneinteilung, der mir sehr in die Augen gefiel. Nahezu 1000 Fr.! Für die breite Masse und wohl für die allermeisten der sich drängenden Besucher ein unmöglicher Anschaffungspreis! Dasselbe dürfte auch von den allermeisten der schönen Zimmer und Einzelmöbel gelten. Das war auch die Frage, die mich die ganze Zeit durch die Ausstellung hindurch nicht los ließ: Wieviele können sich diese schönen teuren Sachen leisten? Ist von diesem Gesichtspunkt aus die Ausstellung nicht doch eine Enttäuschung, geht die große Masse mit magerem Geldbeutel, geht namentlich auch der gute intellektuelle Mittelstand, der bekanntlich eine große Sehnsucht nach den schönen Dingen, aber sehr selten die nötigen Mittel zu deren Befriedigung besitzt, gehen alle diese nicht doch leer und unterdrückt aus?

Hier darf man nun wirklich mit großer Freude und Genugtuung feststellen, daß doch sehr erfreuliche Ansätze vorhanden sind, auch diesen Schichten entgegenzukommen. Natürlich wird der Durchschnitt, wenn er etwas Gediegenes und Schönes haben will, auf das individuelle Einzelstück verzichten müssen, denn das wird seiner ganzen Natur nach immer teurer bleiben müssen. Nur Massenverbraucher und Massenabnehmer werden einen Gegenstand verbilligen können. Hier einen guten schönen Tipp zu schaffen, der sich leicht variieren läßt, sowohl in Ausführung wie in der Zusammenstellung, das wäre schon fast die Lösung des Problems. Wir möchten unsere Frauen daher ganz besonders auf die Typenmöbel von drei oder vier Firmen aufmerksam machen, die sehr bemerkenswerte Verdienste in dieser Hinsicht aufzuweisen haben, Typenmöbel, die sich in der Zusammenstellung beinahe unendlich variieren lassen und dadurch schon die Möglichkeit zu großer Individualität geben, die aber auch durch Ausführung in ganz verschiedenen Holzarten, namentlich aber durch eine farbige Bemalung eine festliche und schöne Wirkung zu erzielen

Beuileton.

Agnes Sorma, die Frau und die Künstlerin.

Von Otto Haushele.

Man erinnert sich der großen Taten mit Wehmüt mit Schmutz, mit Schmerz über ihr Dahinsinken, mit dem Wunsch aus ihrem Dasein, das nun ein Dasein völlig im Geistigen ist, Trost und Kraft zum Leben zu nehmen, die sie in der Welt überleben, die verständig unter Gebenden mit der Eingabe an solches Wert, mit dem Glück, das wir aus dem Genuß eines unheimlichen nehmen. Das aber bleibt vom Schauspieler, wenn der Tod ihn fortzieht von Leben und Bühne, von Licht und Klang seiner Welt? Ist nicht mit seinem Tode alles ausgeglichen, ein anderer tritt in die Welt der Selben hinein, die der Tote ebe dem innert, seine Gestalten verfallen in unserem Gedächtnis, der Klang der Stimme vertraut, alles wird fortgetragen von dem unsichtbaren Strom, der das Leben trägt? Doch bleibt auch von dem ganz großen Schauspieler mehr als das leere Gebenden, Größeres wacht uns als das äußere Erinnern der Gestalt und Bewegung, an Haltung und Klang der Worte in seinem Munde. Aus seinem Leibe, seiner Seele drang ein unbestimmbares Etwas herein in unser Leben, macht dort und wirkt dort, raunt dort und lebt dort lebendig, freilich, die Welt ist nicht in Vergessenheit und Macht, nur die Welt ist nicht in Vergessenheit, der tiefer und länger lebt als ein irdisches Leben reicht, der dabei zu seiner Unsterblichkeit des großen Menschen, wie denn alle Kunst nur dort wahrhaft groß und ewig ist, wo sie aus einer großen reinen, weiten und edlen Menschenseele wächst. Eine

solche Künstlerin, eine solche edle Frau war Agnes Sorma, die größte Schauspielerin, die Deutschland besaß, die größte Aktin neben der Dufe, man mag solches ägernd zwar, doch mit demüthigem Nachdruck zu sagen. Ihrer zu gedenken, heißt sich an ein Wunderbares erinnern, heißt ein herrliches und großes geistiges Erlebnis nach rufen, aber, da es ja nie erloschen war, es vergeht, berührt das es lebendig und nahe ist. Agnes Sorma war eine Künstlerin, eine große Künstlerin, weil sie eine seltene und eine große Frau war, weil sie im Leben wie in ihrer Kunst, immer nach dem Vollkommenen verlangte, welches der Mensch zwar niemals ganz erreichen kann, aber daß er nach solcher Vollkommenheit verlangt, das macht ihn wahrhaft groß. Am meisten gilt solches für den Schauspieler, dem dieses Streben nach menschlicher Vollkommenheit seine Weiße als Künstlerin leiht.

Agnes, Martha, Caroline Garenba wurde am 17. Mai 1865 in Breslau geboren, schon mit 15 Jahren kam sie auf die Bühne ihrer Vaterstadt. Bald in dessen folgten für sie die Wanderjahre, die sie über viele kleine Bühnen führten, ihr aber auch gleichzeitiger innere Reife als Mensch und Vollkommenheit ihres künstlerischen Brachten. So weilte sie an den Bühnen von Götting, Posen, Weimar. Die Jahre 1884-1890 weilte sie am Deutschen Theater in Berlin, das unter der künstlerischen Leitung von Max von Schrenk stand. Im letzten Jahre ihres Aufenthalts an dieser Bühne heiratete sie den italienischen Grafen Minotto. Die folgenden vier Jahre 1890-1894 gehörte sie dann in den Verband des damaligen Berliner Theaters, das Barnay gegründet hatte. Von hier an leben wir sie, immer größerer Vollkommenheit ihrer Kunst zutreibend, an der Seite von Josef

teosophe damals durch Otto Krahm angebahnt wurde. Das Jahr 1898 führt sie auf Gastspielen, die ihr Ruhm und Erweiterung ihrer künstlerischen Reife bringen. Im folgenden Jahre 1899 treffen wir sie als erste deutsche Schauspielerin nach dem Krieg von 1870/71 in Paris. Stark ist der Beifall, den sie erntet und die Kritiker der großen Pariser Zeitungen stellen sie der Dufe an die Seite. Ja, nicht nur sie selbst sind erfüllt von ihrer Kunst, sondern das ganze Pariser Publikum schmärmt ihr zu. Selbst Leonore Dufe sieht sich die Sorma an, wie sie die Jüdische Nora spielt, und als sie dies gesehen, sagte sie am anderen Morgen zu ihrem Improvisario: „Ich werde nicht mehr spielen. Die Sorma spielt die Rolle nicht besser wie ich, aber ich kann nicht so tanzen wie sie. Ich habe nicht die körperlichen Mittel dazu, und das ist gerade die größte Wirkung des Abends. Streichen Sie „Das Puppenheim“ aus meinem Repertoire.“

Aber nicht nur Paris sah ihren Ruhm, nicht allein die Hauptstadt der Welt spendete ihr tausenden Beifall, sondern alle großen Städte Europas, selbst die Hauptstädte der Vereinigten Staaten von Amerika huldigt die Sorma, mit immer gleicher Kraft des Bauers entzündet sie dort die Menschen. Nach einer längeren, durch Krankheit veranlaßten Pause, während welcher sie der Bühne ferne gewesen war, trat sie im Jahre 1901 erstmals wieder in Berlin auf und zwar nun am Festspieltheater. Erst das Jahr 1904 brachte sie zu Max Reinhardt. Zunächst ein Neue Theater, hernach ans Deutsche Theater, beide in Berlin. Nun erstrahlte sie den höchsten Gipfel ihrer künstlerischen Leistungen. Dieser Höhepunkt fiel zusammen mit der Blütheperiode des Deutschen, ja man darf sagen des europäischen Theaters. Es war die Wera Wag Reinhardt's. Bis zum Jahre 1908

schuf Agnes Sorma unter seiner Leitung die herrlichsten ihrer Gestalten. Dann trat sie noch ein „Neues Schauspielhaus“ in Berlin auf, und endlich am „Kleinen Theater“, das unter Barnowst's Leitung stand. Neue Gastspielreisen führten sie in die Welt, erweiterten ihren Ruhm. Nie aber ward sie darum stolz oder eitel, vielmehr blieb sie immer die vornehme Dienerin ihrer Kunst. Zwischenbruch der Krieg aus und mit diesem Augenblick gab sie für kein anderes als die Teilnahme an der Not des Landes, das ihr Vaterland war. Sie trat sofort als Krankenpflegerin in den Dienst des Vaterlandes, Kunst gab sie für sie in diesem Augenblick nicht mehr, ihr Verlangen war einzig auf dieses Dienen gerichtet. Erst viel später trat sie in das Ensemble eines Fronttheaters ein, in Ost und West spielte sie, vor allem die Rolle der Minna von Barnhelm. Noch vor Kriegsende fuhr sie nach Amerika, wo ihr Sohn lebte: das einzige Kind aus ihrer Ehe mit dem Grafen Minotto. Im Jahr 1919 kehrte sie dann wieder nach Berlin zurück, wo sie festlich feierte unter der Not litt, die die schmerzlichen Zeiten über Deutschland gebracht hatten. Zu diesem Feiern sollte das noch Schwerere kommen, rathen nacheinander verlor sie Mutter und Gatten. Vereinzelt kehrte sie nach Amerika zurück, wo sie bei ihrem Sohne wohnen wollte.

Zunächst wohnte sie in Chicago, wo der Sohn verheiratet war, als dieser aber ein größeres Gut bei Wagona übernahm, bestellte sie willig mit ihm in die erlirnte Wohnstätte des Westens. Sie baute sich dort ein Haus, in dem sie ihre Tage zu beständigen gedachte. Noch achtete sie nicht, daß ihr nur kurze Kraft in diesem stillen westlichen Heim zuteil werden sollte. Zwar kehrte sie im Jahr 1923 nochmals zu kurzem Besuch nach Berlin zurück, es sollte das letzte Mal sein. Frühlich kehrte sie zu den Tieren zurück.

